

Die Flucht der Hanna D o e r r y



**und ihrer drei Kinder von Bunzlau/Schlesien
nach Rosche Kr. Uelzen im Februar 1945**

**(Brief von Hanna Doerry an Hans Doerry, derzeit als Soldat stationiert in
Grimma/Sachsen, geschrieben 2 Tage nach der Ankunft in Rosche,
am 16. Februar 1945)**

Abschrift durch Rainer Dörry

im Juli 2006

Mein lieber Hans,

so, die beiden Großen haben mir eben das Papier besorgt, nun will ich auch gleich versuchen, Dir einen kleinen Bericht zu schicken. Ich weiß zwar gar nicht recht, wie weit ich ausholen soll. Einen Brief schrieb ich noch am Sonnabend vor meiner Abreise. Gut, daß ich ihn nicht mehr abschickte.

Ich lag also seit Dienstag im Bett. Davon schrieb ich Dir ja. Butje ebenfalls, Halsschmerzen, hohes Fieber mit Phantasieren. Am Freitag war's bei Butje etwas besser, am Sonnabend wieder mehr, dafür bei mir auf unter 38 runter.

Am Freitag kam unsere Frau Schmidt nachmittags aus der Stadt, mittags wäre auf dem Markt durch Lautsprecher bekannt gegeben worden, Frauen und Kinder sollten so bald wie möglich die Stadt verlassen. Am Donnerstag war noch an derselben Stelle gesagt worden, es soll sich niemand beunruhigen, Bunzlau würde vorläufig nicht geräumt. Frau Schmidt sagte gleich beruhigend zu mir, ich sollte mich nur nicht aufregen, sondern in aller Ruhe abwarten; bis ich von der Ortsgruppe Anweisung erhielte, das wäre damals in Liegnitz auch so gewesen. - Ich schickte aber doch wenigstens zu Germer rüber und ließ ihn davon unterrichten, daß Butje und ich krank wären; Käthe kam wieder mit dem Bescheid, daß sie es zur Kenntnis genommen hätten und mir würde denn schon geholfen werden.

Als bis zum Abend und bis zum anderen Morgen nichts erfolgte, schickte ich noch mal rüber und erfuhr, daß Germers in der Nacht getürmt waren. Auch Kirchners waren schon weg. Jetzt ich aber raus aus dem Bett, ich war erst wie besoffen. Dann kam ein Mann, etwas verrückt, den ich nach nie gesehen hatte, und brachte den Evakuierungsschein. - Ich fragte ihn, ob er Order hätte für uns, da wir krank wären. „Na-a-ein“, stotterte er, „ich soll d-d-das n-nur a-a-abgeben!“ Er wollte es aber Herrn Schiedermann oder so ähnlich (auch ganz unbekannter Mann) mal sagen.

Na, also jetzt ging mir doch die Geduld aus. Inzwischen hörte man Gremsdorf brennt, in Kittlitztreben wären Russenpanzer usw. Panzer ratterten durch die Straßen. Die ganze Nacht war ein unaufhörliches Geratter. - Ich also zur Kreisleitung. Gott sei Dank war Giemsa da - Ich mußte allerdings lange warten, da immer was Neues kam. Der Ortskommandant von Greulich kam ziemlich mitgenommen offenbar direkt aus dem Gefecht, wollte den Kreisleiter sprechen, erzählte, daß dort 5 Russenpanzer am Freitag schon gewesen wären, von denen 2 erledigt worden wären, die anderen hätten den Kleinbahnzug und den Treck noch beschossen. Er sorgte sich um seine Familie, die damit weggekommen war. - Schließlich kam Giemsa um 10 vor 12 mit der Nachricht, wenn ich bis 1 Uhr am Stadttheater sein könnte, könnte ich mit einem Autobus bis nach Hoyerswerda kommen. Er hätte 4 Plätze für mich reservieren lassen. Ich zurück gesaust nach Hause. Käthe kochte noch Brei und fütterte Hartmann, ich zog Butje an. Es war gut, daß wir schon einmal Generalprobe hatten, damals bei dem vergeblichen Versuch loszukommen. Ich hatte Butje fertig - die Sonne schien - und schickte ihn runter, wir schlepten das andere Gepäck, ich raffte 1 1/2 Brot und eine Wurst für die Reise, etwas Zwieback, Kandis, Keks. Schmierer konnte ich ja nichts mehr. Auf einmal ein furchtbares Geknatter ringsum. Ich schrie bloß: "Runter in den Keller!" Aber Butje war nicht da. Der kam dann unten dazu. Es waren Tiefflieger, die u.a. noch das jüngste 5jährige Kind von Burkhardt getroffen hatten, ohne Alarm. Ich sage zu Butje, der alles ganz genau gesehen hatte, wie sie vorne rausgefeuert haben, warum er nicht sofort reingekommen ist, da antwortet mir der Bengel: "Nu, wenn ich doch erst lödeln muß !!, - Nun also los mit Handwagen von Käthes Mutter, 2 Säcke drauf und 2 Koffer, dazu Kinderwagen und jeder einen Rucksack, am Kutusoff-Denkmal vorbei, dort lag eine Männerleiche, erschossen, nur mit Hose bekleidet; es soll ein Deserteur gewesen sein.

Am Theater mußten wir noch warten. Giemsa kam auch bald, Dürlich, Ronneburger. Frau Giemsa, die ein Baby erwartet, ist seit längerer Zeit in Lommatzsch, er brachte seinen kriegsblinden Schwager mit Familie an den Autobus. Es fuhren 3 Wagen. Wir kamen mit Dürlichs Frau und Tochter und Ronneburgers Frau und Tochter in einen. Das Gepäck wurde alles verstaut, und wir hatten eine sehr angenehme Fahrt. Auf der Straße zogen schon viele mit Handwagen und Rädern herum.- In Hoyerswerda war's voll, wir wurden weitergeleitet nach Bernsdorf. Von dort schrieb ich ja schon. Wir bekamen auch eine Art Haferschleim und Kaffee, schliefen gut auf der Erde auf Strohmatten. Es war schon viel wert, daß ich mit meinen Dreien

allein war. Nebenan war ein Waschraum, so daß wir uns am nächsten Tage ganz schön erfrischen konnten. Nur Butje machte einen kläglichen Eindruck, kreidebleich und knallrote Lippen und Zunge, dazu trübe Augen, vollkommen, stumm, keine Klage. Das griff mir sehr ans Herz. Wir mußten aus dem Quartier wieder raus, sollten in eine 20 Minuten weit gelegene Villa. Ich bat aber uns in der Nähe des Bahnhofs zu lassen, weil wir weiter wollten. Wir kamen denn zu einer gutmütigen 70jährigen Frau, wo ich Butje nachmittags, nachdem er mir beim Mittagessen fast umgefallen war, ins Bett legen konnte. Weiterreisen konnte ich so nicht mit ihm. Die Frau gab mir noch eine Grippe-Tablette für ihn, obgleich ich überzeugt war, daß er Scharlach hatte. Nun ging das Fieber wenigstens etwas runter. Hartmann schlief auch. Helga und ich gingen auf den Bahnhof, um uns nach Möglichkeiten für die Weiterfahrt zu erkundigen. Dort erfuhren wir, daß Liegnitz gefallen war, also Sonntag mittag. Nun hatte ich keine Ruhe mehr.- Ich konnte mir bei der Frau einen Handwagen borgen und brachte erstmal mein Gepäck zum Bahnhof, entschloß mich dort angesichts der Unmöglichkeit, mit dem Gepäck und den drei Kindern weiterzukommen, 2 Säcke und einen Koffer aufzugeben. Butje wachte nachher ganz erholt auf.

Ich schlief die Nacht bei ihm im Bett, d.h. ich wachte. Helga hatte Hartmann bei sich. 6.21 Uhr sollte der Zug gehen nach Falkenberg, umsteigen nach Dessau usw., nach dem Kursbuch sollte ich am Montag abend noch in Uelzen sein. Wir also am Montag morgen, dick eingepackt wie immer, Helga mit meiner Pelzjoppe, sie und ich jede eine Hose von Dir an, mit Kinderwagen, Decken, Koffer, Aktentasche, Handtasche, Freßtasche und Rucksäcken, also noch Gepäck genug, zum Bernsdorfer Bahnhof. Dort trafen wir Bunzlauer, Tochter von dem Hutgeschäft Krebs, die nach Eisenach wollten.

Nach 1 1/2 Stunden Warten bei Regen auf offenem Bahnsteig (die Kinder hatte ein mitleidiger Bahnbeamter mit zu sich rein genommen) kamen wir ganz bequem in ein Abteil für Reisende mit Traglasten. Leider nur 2 Stationen lang. Nun hieß es: Hohenbocka umsteigen. Unser Anschlußzug, der bis Dessau durchgehen sollte, war noch nicht weg. Er kam nach ca. 40 Minuten, war aber so voll, daß wir draußen bleiben mußten. Also geknickt zurück in den Wartesaal. Dort zunächst nicht mal ein Sitzplatz; Butje hing still und trostlos auf dem Koffer. Helga mußte draußen den Kinderwagen behüten. Hartmanns Hunger wurde mit Zwieback und schwarzem Kaffee gestillt. Draußen am Bahnhof stand eine Frau und verkaufte Milch. Ich bat

sie, mir 1/2 Liter in die Thermosflasche zu geben unter Hinweis auf meine Milchkarte und unsere Lage. „Da müßte ich erst nach dem Bürgermeisteramt gehen „, usw. usw. - und der 2. Zug war längst fällig. Ich erzählte das nachher im Wartesaal. da gab mir eine Frau für 1 1/2 Liter Reisemarken. - Als ich nun Milch holen wollte, traf ich Frau Golla und Frau Iben, die sich auch nach Weiterfahrt erkundigen wollten. Frau Golla, die von 14 Gepäckstücken redete, sah auch kein Weiterkommen und wollte mit Frau Iben sofort nach Hoyerswerda fahren, wo unsere Kreisleitung inzwischen gelandet war, um sich durch die weiterbefördern zu lassen. Ich kam einen Augenblick in Versuchung, es auch so zu machen aber ich war ja schon 3 Gepäckstücke los (wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen, der Beamte garantierte für nichts).

Da kam ein langer Flüchtlingszug, der etwas außerhalb hielt. Inzwischen war ich mit einigen Herren ins Gespräch gekommen und hatte geklagt, daß kein Mensch auf den Bahnhöfen war, um Leuten wie uns mal zu helfen, die wir Tag und Nacht für die Flüchtlinge in Bunzlau da waren. Die wurden nun ehrgeizig, erfuhren, daß das ein Flüchtlingszug aus Bunzlau war, der nach Leipzig gehen sollte. Da ich jetzt gerade Hilfe hatte und vor dem nächsten Fahrplanzug wahrscheinlich genauso dastand wie vor dem ersten, trieb ich sie mit mir dorthin und erreichte, daß ich in einen Güterwagen kam mit ihrer Hilfe und von Bunzlauern als „Frau Doerry“ ganz freundlich noch mit reingenommen wurde. Es wurde denn eine ziemliche Fahrt ins Blaue. Ich erfuhr, daß die Leute am Sonntagmorgen abgefahren waren. Es war der letzte Zug schon gewesen. Hinter ihnen haben sie die Sprengungen, wahrscheinlich von Viadukt und Heeresverpflegungsamt, noch beobachtet, Schlachtfliegerangriffe, brennende Dörfer gesehen. In Kohlfurt hatten sie 7 Stunden auf einem toten Gleis gestanden in der Nacht. In diesem Tempo ging es denn weiter, nicht etwa nach Leipzig, sondern nach Dresden-Neustadt. Es war ein furchtbarer Dreck in dem Wagen, und es wurde sehr geschimpft, besonders, als der Versuch gemacht wurde, mich auf einer Station mit dem kranken Butje in einen auf einem anderen Gleis haltenden D-Zug zu bringen, der fast leer, mit einigen dicke Zigarren rauchenden Herren besetzt, dastand, mit Kreide beschriftet „Eisenbahndirektion“ , „Stab“ usw. Es wurde geantwortet, die freien Plätze würden auch noch besetzt von Angehörigen der Reichsbahn, fast nur 2. Kl.-Wagen und bei uns nicht mal ein bißchen Stroh, wo ich den Butje hätte drauflegen können. Ich selbst habe gar nichts gesagt. In Dresden-Neustadt mußte ich raus, weil es nun hieß, der Transport ginge nach Chemnitz und hielt nicht Hauptbahnhof. In Neustadt bekamen die Kinder sogar etwas Pfefferkuchen und ein paar Bonbons.

Nun mußten wir also wieder sehen, mit unserem Kinderwagen in einen Zug nach Hauptbahnhof reinzukommen, von wo die Züge nach Leipzig eingesetzt wurden. Ich mußte also meinen Reiseplan vollkommen umschmeißen. In Neustadt half uns ein Ehepaar, wir kamen bald weg. Hauptbahnhof Hilfe durch B.D.M. und politische Leiter. Wir kamen in die geheizten Luftschutzräume, wo man in Gängen auf Bänken warm, zu warm saß. Ich schwitzte mein Fieber weg. Um 1.11 Uhr sollte ein Zug nach Leipzig gehen. Wir hatten noch Zeit, um Nudelsuppe zu essen, zu lödeln usw. Hartmann, für den ich einen Nachtpott immer in greifbarer Nähe hatte, war während der ganzen Reise trocken. Ich stieg denn um 12 mit Hilfe von B.D.M. auf den Bahnsteig, kam aber die 2.Treppe nicht mal rauf und mußte den Zug sausen lassen. Ich mochte nun nicht mehr zurück und schlug unser Lager auf dem Bahnsteig unter freiem Himmel auf. Der arme Butje ließ alles mit sich machen; so wie er saß, schlief er. Alle Kinder waren ja sehr dick mit 2 Mänteln angezogen, aber es war doch trostlos, wie sie so um (mich ?) herumlagen. Mein politischer Leiter war die ganze Nacht auf dem Bahnhof und kümmerte sich immer mal wieder um mich. Da auf unserem Bahnsteig erst ein Zug nach Berlin durchmußte, mußte ich es noch mit ansehen, daß ein anderer später abfahrender Zug eher ankam und natürlich auch gleich besetzt war. Inzwischen standen vor uns auch schon 2 Reihen Leute, obgleich wir uns ziemlich am Rande gelagert hatten. Schnee und Regen rieselten leicht auf uns herab, es zog entsetzlich. Butje schlief und zuckte zwischendurch. Helga saß auf ihrem Rucksack und hing vornüber. Hartmann schlief auf meinem Schoß. Endlich kam unser Zug. Mein politischer Leiter war neben mir, aber B.D.M. Mädels waren „gerade mal weg“. Außerdem hielten vor uns Wagen mit ganz engen Eingängen. Im Nu war der Zug voll, ehe wir überhaupt dazu kamen, uns ranzudrängeln. Die Kinder heulten jetzt wie besessen. Hartmann wollte nicht von meinem Arm runter, Butje schwankte, Helga war geistesabwesend. Ich wußte nicht vor und zurück. Da kam unser politischer Leiter und führte uns an den Gepäckwagen, der durch seine Vermittlung für Frauen mit Kinderwagen freigegeben wurde.

Als seine besonderen Protégés kamen wir als erste rein. Und nun ging's über Grimma nach Leipzig. Danach mit raschem Anschluß nach Magdeburg. Der Wagen stand auf der Plattform, wo Helga die ganze Fahrt verbrachte. Es war aber schönes Wetter. Butje, der immer Durst hatte, bekam von einem Soldaten aus der Feldflasche Kaffee. Wir hatten Sitzplatz sogar am Fenster

und Hartmann, der auch die ganze Fahrt in dem dunkeln Gepäckwagen geschlafen hatte, war interessiert und fröhlich, als wenn's kein schöneres Vergnügen gäbe, als auf der Flucht vor den Russen zu sein. Mit mir fuhren ein Marine-Soldat und ein O.T.Mann, beides sehr belesene und interessierte Leute, aber wie alle Leute, die ich auf dieser denkwürdigen Reise traf, ohne jede Hoffnung auf eine Wendung der Dinge zu unsern Gunsten. - Ich weiß nicht, wie wir mit solchen Menschen den Krieg noch gewinnen sollen. Von Stendal bis Salzwedel fuhr ein Offizier mit uns, der genau wie der in Glogau neulich ganz kühl und ungeniert die Beweisführung für unsere Niederlage antrat. Als wir in Bunzlau abfuhren, standen Dürlich, Ronneburger usw. am Autobus und sagten: "Keine Bange, in Bunzlau lassen wir sie nicht rein", und 2 Tage drauf waren sie drin. Ich möchte ja nur wissen ob Frau Berger mit ihren Kindern rausgekommen ist. Ich hatte ihr ja versprochen, sie zu benachrichtigen, wenn ich ginge, aber bei dem Tempo und den Zwischenfällen war es einfach unmöglich. Käthe wird auch nicht mehr dazu gekommen sein. Morgens auf der Kreisleitung hieß es zwar noch, die Evakuierung ginge noch diese ganze Woche durch, und niemand sollte etwas überstürzen, aber wenn am Sonntagmorgen schon der letzte Zug fuhr, haben sich die Ereignisse selbst eben überstürzt.

In Stendal war ein furchtbarer Kampf um den Zug. Der Metallbügel von meiner Handtasche wurde glatt durchgebrochen. Die Kinder wurden nachher von anderen Leuten auf den Schoß genommen und schliefen unentwegt, trotzdem andere wie am Spieß während der ganzen Fahrt brüllten. In Stendal war es stockdunkel auf dem Bahnhof. Wegen Vollalarm, fürchterliche Zucht, Kinder nicht zu sehen, Gepäck nicht zu finden. Dabei mußte alles gleich runter in den Durchgang. Da hieß es auf einmal, der Zug geht bis Salzwedel weiter. Ich Kinder wieder hoch. Das Gepäck mit der Taschenlampe unter Anschnauzern wieder gesucht und mit Hilfe eben dieses erwähnten Offiziers Kinderwagen und alles wieder reingebracht; kaum drin schon Abfahrt. In Salzwedel fabelhafter Empfang . Hartmann bekam Milch und eine Wurstschnitte, Helga und ich Kaffee und Wurstschnitte. Denn wurden die Kinder zum Schlafen hingelegt. Am anderen Morgen um 7.17 Uhr ging es weiter, allerdings wieder mit Verspätung, ohne Frühstück und mit großem Kampf. Ich hatte mir gleich einen Soldaten gekapert, der sich sehr für uns durchsetzte. Der Wagen stand zwar wieder auf der Plattform wurde aber angekettet und konnte nicht abrollen. - Endlich Gott sei Dank in Uelzen. Ich schickte die letzte Karte ja gleich ab, rief Oma an und ging in die N.S.V., wo wir schöne heiße Grießsuppe bekamen, von

der sogar Butje etwas aß. Mein Gepäck war nicht angekommen. Da noch sehr viel Zeit war, ging ich zu Mariechen, um ihr die Scheine (?) zu bringen, aber vergeblich, sie war nicht da. Auf dem Rückweg kam Alarm. Ich wie'n wilder Affe nach dem Bahnhof, wo mir die Kinder schon mit einer N.S.V.Helferin entgegenkamen; runter in den Durchgang. Nach längerer Zeit war Entwarnung, wir durften auf den Bahnsteig, aber nicht in die N.S.V.Stube, saßen also rum. Auf einmal drückt mir jemand die Hand, unbeschreiblich schön, Eva, die mit dem Rad gekommen war, um mir zu helfen. -

Wir kamen nun nicht vom Bahnhof weg, mußten noch 2mal in den Luftschutzraum, verpaßten das Postauto, riefen in Rosche an, fuhren nachher mit dem Suhlendorfer Auto bis Wellendorf, ein Trecker von Hinrichs nahm den Kinderwagen mit. In Rosche hatten Frommhagens einen Wagen von Adolf (?) Schulz besorgt und warteten in Wellendorf schon auf uns. Der Kinderwagen kam auch noch mit, und so ging so langsam die Sonne „am Abend“ auf für uns.

Alles war so lieb zu uns. Oma hat rührend alles zurecht gerückt. Es ist gar nicht ungemütlich. Jeder hat sein Bett. Ich habe im Kinderwagen ein Kopfkissen und eine Daunendecke gerettet. Das kann denn noch für Dich bleiben. Einen Anzug habe ich auch für Dich. Ich habe nun nur das Kleid, das ich an habe, anderes ist in dem Koffer. Vielleicht kommt er ja noch an. In einem Sack sind ein Paar Schuhe für Dich. Ich zweifle nur sehr, daß die Säcke ankommen. Hier ist außer uns Hertha mit Nichte und Neffen, folglich ist die Kinderstube mit Beschlag belegt als Kochraum, da sie allein wirtschaften will; sie hamstert alles mögliche zusammen und hat wohl keine Lust, das von uns mit auffressen zu lassen. Sie hat sich wieder sehr übel benommen, gerade angesichts unserer völligen Armut Mutter noch getriezt, ihr verschiedenes Silber zu überlassen, immer wieder ängstlich erinnert. Wir sehen uns kaum. Sie hat sich ja überall im Dorf hier angebiedert. - Mutter Behn sah ich gestern, als ich mir Marken besorgte. Sie nahm mich gleich in'n Arm und zog mich mit zu sich rein, schenkte mir eine schöne Leberwurst und ein Stückchen Speck. - Butje hat bestimmt Scharlach gehabt, er schält sich auch an den Händen jetzt. - Ich habe mich nur zu Mutter darüber geäußert, der auch die himbeerrote Zunge und die ebenso gefärbten Lippen auffielen. Den Ausschlag habe ich wahrscheinlich gar nicht gesehen, weil er ja gar nicht aus den Kleidern gekommen ist. Er liegt nun noch im Bett, etwas

apathisch, aber rührend geduldig, hat heute etwas klarere Augen. Die anderen Kinder halten wir fern, so gut es geht. Es braucht ja nicht immer ein so schlimmer Fall zu sein wie bei Helga. Der Kleine ist erkältet und hustet wie wir alle, ist aber sonst ganz mobil. Vor Butje kann man wirklich strammstehen, wie er alles ertragen hat. Es war ja auch so nicht leicht für mich, aber wieviel schwerer wäre es gewesen ohne diese Haltung von Butje. Hoffentlich bleibt er uns nun erhalten. Nach den Wehrmachtsberichten hatten wir jedoch einen Schutzgeist, der mein Handeln wohl bestimmte. Die Vorstellung, daß in dem Dresdener Bahnhof auch nur Alarm losgeht, ist schon verheerend, und dann hoch Angriff. Hoffentlich beschützt uns dieser gute Geist weiter, besonders erstmal unseren lieben Butje.

Herzl. D. Hanna

Nachwort zum Brief vom 16.2.1945

Den mit Bleistift auf bräunlichem Papier in vorwiegend Sütterlin-Schrift abgefaßten Brief der Hanna Doerry, geb. Böning (1902 —1974) fanden ihre drei Kinder Helga (geb. 1932) , Karl-Wilhelm alias“Butje“ (geb. 1939) und Hartmann (geb. 1942) im Juli 1969 im Nachlaß ihres Vaters Dr. Hans Doerry (1901 —1969) in einem zerschlissenen Couvert, adressiert als „Feldpost“ an

Frau E. Böning bei Kobbenbring

(23) Büttel-Indiek Kr. Wesermünde

Poststempel Grimma, 14.3.45

Hans Doerry hat also diesen Fluchtbericht offenbar im März an seine in Bremerhaven 1944 ausgebombte Schwiegermutter Emilie Böning (gest. 1963) - und zunächst bei Kobbenbring untergekommen - geschickt und später zurückbekommen.

Die vorliegende Abschrift wurde nunmehr von Helga Doerry im Februar 2001 angefertigt. Der Zustand des Originals, die ungewohnte Schrift und die mangelnde Vertrautheit mit bestimmten Begriffen und Eigennamen nach ca. 56 Jahren erschwerten das Lesen, so daß nicht in allen Fällen die Richtigkeit der Abschrift verbürgt werden kann.

Zu einigen Namen und Begriffen wird die Abschreiberin (Helga Doerry, 12 Jahre alt im Februar 1945) aus dem Gedächtnis Erläuterungen versuchen.

Zeitdauer der Flucht, errechnet vom Datum des großen Luftangriffs auf Dresden, der in der Nacht vom 13. auf 14. Februar 1945 stattfand, ausgehend:

Abreise aus Bunzlau:Sonnabend, 10. Februar

Übernachtung in Bernsdorf: 10./11, Februar (Gasthaus - Nebenzimmer) und
11./12. Februar (Privatquartier)

Abreise aus Bernsdorf/Irrfahrt bis Dresden Hbf am Montag, 12.Februar, vergebliche Versuche, während der Nacht vom 12.113. Februar von Dresden Hbf. wegzukommen

Abreise von Dresden Hbf am Morgen des 13. Februar (im Gepäckwagen bis Leipzig) weiter in Etappen :Leipzig - Magdeburg („Es war schönes Wetter“, ja, aber doch sehr kalt für Tochter Helga, die während dieser Etappe im Fahrtwind auf der Plattform stehend den Kinderwagen festhalten mußte), Magdeburg – Stendal (wo der Zug in einen Luftkampf geriet - man mußte im Abteil in Deckung gehen und bei Ankunft am Bhf. Stendal sofort aussteigen und in die Unterführung gehen, bis die Parole von der Weiterfahrt ertönte; es war bereits dunkle Nacht, man sah und hörte aber die Bombergeschwader, die in Richtung Dresden unterwegs waren). Die letzte Etappe Stendal - Salzwedel war sehr kurz. In Salzwedel blieben nur wenige Stunden, während derer wir Kinder uns in einer Baracke auf Stockbetten ein wenig ausstrecken konnten, bis uns am frühen Morgen des 14. Februar eine kurze Bahnfahrt bis Uelzen gelangen ließ. Unser Ziel, das Haus unserer Großmutter Helene Doerry (gest.1953), erreichten wir am Abend des 14. Februar, einem Mittwoch, wenn richtig gerechnet wurde. Wir brauchten also vier Tage und Nächte, die uns damals wie eine Ewigkeit vorkamen, dennoch relativ wenig sind, wenn man sie mißt an dem, was Leute durchmachen mußten, die zu Fuß oder mit Ackerwagen unterwegs waren. Ungeheures Glück hatten wir, daß wir um einen Tag dem Angriff auf Dresden entkommen sind, bei dem, wie wir später erfahren haben, viele Flüchtlinge aus Bunzlau ums Leben gekommen sind, die wie eine Nacht zuvor wir auf dem Bahnhof gestrandet waren.

Anmerkungen

S. 1 „unsere Frau Schmidt“ : es könnte sein, daß es sich dabei um ein Ehepaar aus Liegnitz handelt, das wir kurz zuvor als Einquartierung hatten aufnehmen müssen, nachdem Liegnitz evakuiert worden war. Diese Leute verließen uns aber wieder unter Zurücklassung von ein paar Flaschen Wein als Dankeschön.

„Germer“ (oder Garmer bzw. Germar): offenbar Nachbarn wie „Kirchners“ „Kirchners“ wohnten wie wir in der Opitzstraße, ein Haus weiter. Herr Kirchner war Direktor des Lyzeums gewesen, aber ein paar Jahre zuvor eingezogen worden. 1944 galt er als vermißt, wahrscheinlich schon gefallen. Sie hatten mehrere kleinere Kinder, darunter einen Jungen im Alter von Karl-Wilhelm („Butje“).

„Käthe“ : Käthe Fischer war unser liebes „Pflichtjähmädchen“, das im Haushalt half.

„Giemsa“: NS-Ortsgruppenleiter, einer der NS-Partei-Oberern, die dem „Kreis-Leiter“ unterstanden. Die „Kreisleitung“ war nicht weit von der Opitzstraße stationiert.

S. 2. „Generalprobe“ : ein paar Wochen zuvor fehlgeschlagener Versuch, aus Bunzlau zu fliehen. Damals durfte man nur 40 km weit reisen, etwa von Bunzlau nach Görlitz. Unser Plan war, eine Fahrkarte nach Görlitz zu lösen und dann einfach im Zug (Richtung Berlin) sitzenzubleiben. Dazu kamen wir aber gar nicht, sondern wurden schon beim Betreten des Bahnhofs zurückgeschickt.

„Burkhardt“ : Irmtraut Burkhardt war 1944/45 meine Jungmädel-Führerin. Es war ihre kleine Schwester, die Opfer dieses für Bunzlau noch nie zuvor erlebten Angriffs durch russische Tiefflieger wurde.

„Männerleiche“ am „Kutusoff-Denkmal“ : Der Anblick dieses Toten hat mich damals tief beeindruckt, nicht nur, weil das der erste Tote war, den ich in meinem Leben gesehen hatte, sondern weil es hieß, dieser Mann sei standrechtlich erschossen worden wegen des Versuchs, Frau und Kinder auf der Flucht zu begleiten, statt sich zum „Volkssturm“ zu melden, um die

Stadt zu verteidigen.

„Dürlich“ , „Ronnebürger“: NS-Partei-Bonzen wie Ortsgruppenleiter Giemsa.

„Kutusoff“-Denkmal: Michail Fürst Kutusow, zaristischer General (1745—1813) befehligte als Verbündeter Preußens die russische Armee während der Befreiungskriege. Als er nahe Bunzlau starb, wollte man seinen Leichnam in die Heimat überführen, begrub aber seine Eingeweide außerhalb Bunzlaus. Dort ehrte man sein Andenken durch das „Kaldaunen-Denkmal“ während in der Stadt selbst in den Grünanlagen ein monumentales „Kutusow-Denkmal“ an den Helden der Befreiungskriege erinnerte.

Im Nachhinein erscheint es besonders absurd, daß die Leiche dieses Familienvaters, standrechtlich erschossen, weil er nicht als Volkssturmmann mit einer Panzerfaust bewaffnet gegen die Russen hatte kämpfen wollen, am Fuße dieses Denkmals zur Schau gestellt wurde, indessen wenige Tage später die örtlichen Vertreter des NS-Regimes (s.S.4 !) sich selbst sehr wohl in Sicherheit zu bringen wußten.

S.4 Frau Golla und Frau Iben An diese Namen kann ich mich nicht erinnern, es muß sich aber um Ehefrauen von Mitgliedern der NS-Kreisleitung handeln.

Milchkarte /Reisemarken: Für rationierte Lebensmittel gab es bestimmte Lebensmittelkarten, die für den Wohnort galten. Für Aufenthalt an anderen Orten mußte man „Reisemarken“ beantragen. Auf Vollmilch hatten nur Kinder bis zu einem bestimmten Alter, außerdem „Schwerarbeiter“ Anspruch, für Erwachsene und größere Kinder gab es „Magermilch“ Marken. Berechtigten wären also Hartmann und Butje gewesen, aber die Bunzlauer Milchkarte galt nicht in Hohenbocka.

Viadukt: Sehr hohe Eisenbahnbrücke über den Buber, einzige Möglichkeit, Bunzlau per Eisenbahn Richtung Westen zu verlassen.

S. 5 B.D.M.: NS-Jugendorganisation (Bund Deutscher Mädel) für Mädchen von 14 bis 17 Jahren; die Mädchen der Altersgruppe von 10 bis 13 Jahren hießen „Jungmädel“. Dem entsprachen das „Jungvolk“ (Jungen von 10 bis 13 Jahren, auch „Pimpfe“ genannt) und die H.J.

(Hitlerjugend, Jungen von 14 bis 17 Jahren). Mit 18 absolvierte man eine Zeit im „Reichsarbeitsdienst“ (als „Arbeitsmaiden“ und „Arbeitsdienstmänner“)

S.6 ein O.T.Mann: OT. = Organisation Todt, 1936 gegründet von dem Ingenieur und NS-Politiker Fritz Todt (1881 - 1942). Todt hatte den Bau der Autobahnen und des Westwalls geleitet. Im März 1940 wurde er „Reichsminister für Bewaffnung und Munition“.

Frau Berger: Ich verbinde keine Erinnerung mit diesem Namen.

„...mit der Taschenlampe unter Anschnauzern gesucht...“: natürlich mußte während der Wacht alles verdunkelt sein, um von feindlichen Flugzeugen nicht entdeckt zu werden. So löste Muttis Gebrauch der Taschenlampe sofort Protest aus, erst recht während des Fliegeralarms. In der Tat flogen Geschwader feindlicher Bomber über Stendal hinweg (Richtung Dresden) die Alarmsirenen hatten noch kein Entwarnungssignal (einen langen Ton) hören lassen.

S. 7 „... Ich ging in die N.S.V. . . .“: Abkürzung für „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“; damit ist die NS-Wohlfahrtsorganisation gemeint, die in einer Bude auf dem Bahnhof präsent war.

Eva: Eva Doerry, geb. Fromm, Frau von Papas Bruder Rudolf Doerry, seit Spätsommer 1943 mit ihrer Tochter Brigitte (geb. 1932) in Rosche im Haus unserer „Oma“/„Oma Rosche“ = Helene Doerry, geb. Boehm (gest. 1953).

„Mariechen“ : Mariechen Behn, frühere Hausgehilfin im Roscher Arzthaushalt, später verheiratet mit dem Uelzener Konrektor Behn. Sie blieb auch nach ihrer Heirat den Roscher Doerrys freundschaftlich verbunden. Ihre Tochter Lotti Behn, geboren Ende der 20er Jahre, war oft in Rosche zu Besuch. Von ihr sollte ich 1945 zwei alte Sommerkleider erben.

Frommhagens: Nachbarn aus der Roscher Lutherstraße, die nach Omas Tod das „Roscher Haus“ kauften.

Hertha: Hertha Doerry, geb. Plamann, Frau von Papas jüngstem Bruder Ernst Adolf Doerry.

Ursprünglich aus Pommern stammend, hatte sie zuletzt in Hannover gewohnt und nach ihrer Ausbombung Ende 1944 (?) in Rosche Zuflucht gesucht. Sie hat Anfang 1945 sowohl ihre Eltern Plamann als auch die Familie v. Peter ins Haus geholt. Frau v. Peter war Tante Herthas Stiefschwester, deren Kinder die (erwachsene) „Nichte“ Gesine und der etwa 14jährige „Neffe“ Ernst-Friedrich. Tante Herthas Schwager Ernst (Ritter Edler) v. Peter lebte auch, wenn ich nicht richtig erinnere, schon vor Kriegsende mit im Haus.

Der aufgegebene Koffer und . . . die Säcke: Meines Wissens kam eines Tages bei jeder Fahrt nach Uelzen wurde am Bahnhof nach dem Gepäck gefragt zu unserer Überraschung einer der Säcke an, nicht aber der Koffer noch der 2. Sack.

„Mutter Behn“: Das Ehepaar Behn („Behn Mudder“ und „Behn Vadder“) wohnte in Rosche in einer äußerst bescheidenen „Kate“ hinter „Luthers Kuhle“ einem Dorfteich. Diese Katenwohnungen (bescheidene Vorform einer Reihenhausezeile) gehörten zum Großbauernhof der Familie Luther, erbaut für die Familien der landwirtschaftlichen Deputatarbeiter. Nach meiner Erinnerung bestand Behns Wohnung aus zwei Räumen, einem verräucherten Hauptraum (Küche, Wohn— und Eßraum in einem) und einer Kammer daneben, alles zu ebener Erde. Man betrat den Hauptraum von der Straßen/Teichseite aus, durch den man bis zur rückwärtigen Tür hindurchgehen konnte, die zu einem schmalen Gemüsegarten führte, an Geräteschuppen und Kaninchenställen vorbei. Möglicherweise waren da auch Ställe für Enten und Hühner. Zu Behns Deputat (Arbeitsentgelt in Form von Naturalien) gehörte auch pro Jahr ein (oder ein halbes) Schwein, so daß Behns auch 1945 Wurst und Speck hatten. Opa und Oma Rosche müssen seit Beginn ihrer Roscher Jahre gute Beziehungen zu Behns gepflegt haben, ihr Sohn „Behn Willem“ war etwa im Alter von Papa. Sie kannten sich vielleicht seit der Schulzeit. Papa besuchte Willem 1946 in Hamburg, um ihm im Auftrag von Behn Mudder eine Speckseite zu bringen. Er berichtete uns später, daß Behn Willem sich offenbar in zweifelhaftem Milieu mit Schiebereien und Schwarzhandel über Wasser hielt mit guten Beziehungen zur Besatzungsmacht. Die Wiedersehensfreude artete auf Drängen von Behn Willem in ein Besäufnis mit selbstgebranntem Schnaps aus, dem unser Vater nicht gewachsen war Davon hat Behn Mudder vermutlich keine Ahnung gehabt.

Scharlach .. nicht ein so schlimmer Fall ... wie bei Helga: im Spätjahr 1936 wurde ich mit der Diagnose „Scharlach“ in die Isolierstation des Bremerhavener Krankenhauses eingeliefert. Dort behielt man mich ca. 6 Wochen. In meiner Erinnerung erschien mir diese erste und so lange Trennung von meinen Eltern als das schlimmste. Wegen der Ansteckungsgefahr durfte ich - damals vier Jahre alt - nicht besucht werden. Zu Beginn des nächsten Jahres bekam ich als Folgeerkrankung eine schwere Mittelohrentzündung, die eine Operation und einen erneuten Krankenaufenthalt (diesmal 5 Wochen, immer noch in Bremerhaven) nötig machten. Die nächste und vorerst letzte Folgeerkrankung absolvierte ich im Sommer in Rosche: Keuchhusten. Nicht nur für mich, sondern auch für meine Eltern war das eine schwere Zeit. Mein Vater, bis 1936 Oberspielleiter und Dramaturg in Görlitz, hatte mit Beginn der neuen Spielzeit keine Verlängerung seines Engagements bekommen, war also arbeitslos bzw. arbeitete zwischendurch für ein paar Wochen, z.B. am Berliner Schillertheater, mit „Stückverträgen“ Wohl deshalb wurden Mutti und ich zunächst in Bremerhaven bei Muttis Eltern geparkt, ich dann im Sommer darauf in Rosche.

Erst mit dem Engagement als Oberspielleiter am Stadttheater Osnabrück endete mit dem Beginn der Spielzeit 1937/38 für Papa die Zeit der Erwerbslosigkeit und für seine Familie die Zeit der Unbehaustheit.

Ettlingen, den 21. Februar 2001

Helga Doerry

Auszug aus einem Brief meines Bruders Karl Wilhelm D o e r r y
(geb. 15.01.1939, Prof. für neuere englische und amerikanische
Literatur an der NAU=NORTHERN ARIZONA UWIVERSITY in FLAGSTAFF/
Arizona, USA)

als Reaktion auf den Fluchtbericht unserer Mutter Hanna D o e r r y in ihrem Brief an unseren
Vater vom 16. Februar 1945.

Er schreibt dazu:

„Ich habe natürlich nur vage Erinnerungen an das meiste (bis auf den Tieffliegerangriff und das
Mündungsfeuer der Bordwaffen - das muß mich doch beeindruckt haben) und kann also nur
wenig Konkretes beitragen - eigentlich nur:

wundern, dass „das Eis auf dem Bodensee“ immer wieder gehalten hat, auch darüber, was trotz
allem. noch klappte und funktionierte. Da geht Ihr in Bernsdorf zum Bahnhof, praktisch schon
unter Kanonendonner, und seht im Kursbuch nach, wann der nächste Zug fährt, rechnet doch
wohl auch damit, daß Ihr in einem Tag in Uelzen seid, und dann kommt der fahrplanmäßige Zug
auch noch, mit Verspätung, die auch heute noch innerhalb der Toleranzgrenze läge. Selbst daß er
überfüllt ist, scheint“ normal“. Dann gibt’s BDM-Helfer, Nudelsuppe hier, Grießsuppe dort und
hilfreiche Leute überall. Und dann hilft uns womöglich der Nazi-Mutterkult dank leerem
Kinderwagen in den rettenden Gepäckwagen. Na, der „Schutzgeist“, von dem Mutti schreibt,
hatte wohl viele Namen (yor allem natürlich Hanna und Helga), und ich muß mich richtig
anstrengen, den Nazis nicht zuviel zugute zuhalten und mich daran erinnern, daß sie ja den Mist
nicht nur gut verwaltet, sondern auch erstmal angerührt hatten.